

sichtspunkte sind zwar mehr oder weniger biblisch begründet. Aber welcher ist der zutreffendere, der von den Sanktionen oder der von der Liebe?¹⁰ Franz Xavier mag für den positiven Standpunkt als Beispiel dienen. Als die Japaner ihm Zweifel über die Barmherzigkeit Gottes äußerten, weil Gott vor dem Erscheinen der ersten Glaubensboten sich ihnen noch niemals geoffenbart habe, erhielten sie von Xavier¹¹ die Belehrung: „Das Gute zu tun und das Böse zu meiden ist den Herzen der Menschen eingeschrieben; deshalb kennen die Menschen die Gebote aus sich selbst, ohne daß ein anderer sie darin unterwiesenhätte als der Schöpfer der Welt allein“. Und er fährt fort: „Wenn man solches schon bei den wilden Völkern findet, wie muß es dann erst um ein Kulturvolk stehen? Diese Erklärung machte die guten Menschen ganz glücklich, sie waren nun vollauf beruhigt; und wir waren dankbar, sie von diesem Zweifel befreit zu wissen, der sie auf ihrem Wege zu Christus so sehr gehindert hatte“.

Die Religion in der Krisis des neuen China

Von Dr. P. A. Borgolte, Dorsten.

Neben jenen, im ersten Teil dieses Berichtes¹ dargelegten religiösen Reformbestrebungen läuft die andere Entwicklung, die nach dem offenen Bruch mit dem politischen konfuzianischen System sich immer weiter von jeder Religion entfernte. Die schon vor der Revolution in vielen Köpfen einsetzende Kritik an der orthodoxen konfuzianischen Staatsreligion wurde zur völligen Absage für jede Religion. Diese Umstellung führte zu einer wirklichen geistigen Krise, aus der die neue führende Generation gewandelt hervorging und deren Wirkungen bis in die einsamsten Dörfer des Riesenreiches zu spüren waren.

Heute hat diese Krise ihren Höhepunkt schon überschritten. Trotz aller wahrlich nicht zu unterschätzenden religionsfeindlichen Ergebnisse ist aus ihr nunmehr eine ethisch-religiöse Gegenbewegung hervorgegangen, die großen Einfluß auch auf die gebildeten Jungchinesen zu gewinnen scheint. Um diesen bedeutsamen Rettungsversuch des sittlich-religiösen Lebens ganz verstehen und bewerten zu können, sei zunächst der Verlauf und das Ergebnis jener geistig-religiösen Krise dargelegt.

¹⁰ Vgl. Charles, a. a. O. S. 123—124: „Les traces de ce mépris sont indéniables. Une théologie un peu trop courte ou nettement erronée imposait parfois au missionnaire, comme une conclusion pieuse, la condamnation globale et absolue de toute la morale des païens . . . Le fidéisme, le traditionalisme lui-même, avaient inculqué à de nombreux esprits catholiques qu'en dehors de la foi la raison ne pouvait rien. Ni théodicée, ni morale sans révélation.“ Ferner Thomas, S. th. 2, 2 q. 10 art. 4: „Infideles non possunt operari quae sunt ex gratia, scilicet opera meritoria; tamen bona opera ad quae sufficit bonum naturae, aliquantulum operari possunt. Unde non oportet quod in omni suo opere peccent.“ Hierin gehört auch das Werk von J. Wang Tchang-tche S. J., *Saint Augustin et les vertus des Païens*, Paris 1938.

¹¹ Die Briefe des Francisco de Xavier 1542—1552, hrsg. von Elisabeth Gräfin Vitzthum, Leipzig 1939, S. 181.

¹ Siehe Jahrg. 1, 1938, Heft 3, S. 262 ff.

I. Völlige Auflösung seit 1911 bis zur endgültigen Absage.

1. Säkularisation des Geistes. Einen gar nicht zu unterschätzenden Schritt zur Säkularisation des ganzen geistigen Lebens tat der Unterrichtsminister Tsai Yuan Pai, als er 1912 die alten Klassiker aus der Elementarschule entfernte und ihr Studium an die Universität verlegte. Hier sollten sie wie jede andere alte Schrift kritisch geprüft und verarbeitet werden. Damit wurde auch dem Bildungswesen die religiöse Grundlage entzogen, die es seit Jahrhunderten besessen. Konfuzius war bislang der Lehrer in den Schulen gewesen; die Schule hatte allen Literaten mit Konfuzius' Schriften eine feste Weltanschauung gegeben. Das hörte nun auf. Und Lehrbücher mit ganz entgegengesetztem, ja schließlich antireligiösem Inhalt wurden in den höheren wie niederen Schulen eingeführt. Welche Früchte mußte das zeitigen!

Wohl erhob sich in demselben Jahre ein allgemeiner Widerspruch, auch des Südens, gegen den Ackerbauminister, der den Antrag stellte, das bis dahin größte Heiligtum der Chinesen, „die Tempel des Himmels, der Erde und des Ackerbaues praktischen Zwecken nutzbar zu machen“². Allein die antireligiöse Ausbildung wurde von Jahr zu Jahr umfassender. Als Tsai Yuan Pai Leiter der Pekinger Universität wurde, gestaltete er sie nach den ausländischen Hochschulen um. „Die unbedingte Freiheit der Wissenschaft“ wurde zum Prinzip gemacht. „Auch die kühnste, revolutionärste Weltansicht kam zu Wort“³.

Von der Pekinger Universität wurden diese jedem religiösen Glauben der Chinesen hohnsprechenden Lehren auch im Volk verbreitet. Als äußerst gute Vorbedingung dazu schuf der Professor Hu Shi die neue Schriftsprache. Die vielen Zeitungen, die sie übernahmen und für gewöhnlich nur Übersetzungen aus westlichen Sprachen brachten, haben so Zersetzungselemente von ungemein nachwirkender Kraft in die Oberschicht des Volkes geworfen. Bei den einfachen Leuten warben Vorträge und Abendkurse der Studenten und Professoren für die neue Lehre.

Zu diesem neuen Bildungszentrum Peking kamen die anderen neuen Schulen im Lande. Seitdem 1917 die alten Examina abgeschafft waren und auch dem modern Gebildeten die Staatslaufbahn offenstand, wurde das abendländische Wissen eifrigst erstrebt. Möglichkeit boten die vielen Schulen, die gemäß dem Regierungsprogramm von 1905 in den folgenden Jahren errichtet wurden⁴. Welchen Einfluß diese Staatsschulen schon gleich anfangs ausübten, wo „im großen Umfang fremde Lehrkräfte beschäftigt wurden“⁵, läßt sich leicht erraten⁶. Nach

² O. Franke, Das religiöse Problem in China, in: Archiv für Religionswissenschaft (1914) 186.

³ R. Wilhelm, Die Seele Chinas, Berlin 1926, 88.

⁴ Insgesamt 5 Universitäten, 85 technische Schulen, 440 Mittelschulen und über 57 andere Lehranstalten mit zusammen über 90 000 Lehrkräften und über 1,6 Millionen organisierten Schülern. Der Etat betrug 1,15 Millionen Taels. Vgl. G. Menz, Flutwende, Leipzig 1927, 126.

⁵ Ebd.

⁶ Auch die von den Deutschen 1909 in Tsingtau errichtete Hochschule war eine Schule des Unglaubens.

der Revolution trat an allen Schulen das Antireligiöse noch schärfer hervor.

Religiös gleichdenkend kehrten auch die Auslandsstudenten der neueren Zeit von den Universitäten Amerikas, Japans, Frankreichs, Englands und Deutschlands heim. „Mit der besten Voraussetzung“, ohne jede größere Hemmung durch ererbtes Gut hatten sie Amerikas Weltanschauung in sich aufgenommen. Pragmatismus, Naturalismus war ihr Programm, nach dem sie in China wirkten.

Zu den philosophischen und weltanschaulichen Doktrinen des Westens kam noch der wirklich überwältigende Eindruck der Technik. Und ihr müssen wir einen besonderen zerstörenden Einfluß auf die Religion der Chinesen zuschreiben. Die ungeheure naturwissenschaftlich-technische Leistung des Abendlandes hat sie am meisten erfaßt und wurde am meisten erstrebt. Kein Wunder! Da gerade hierin China nichts Ebenbürtiges aufzuweisen hatte. „Da ist es nicht zu verwundern“, schreibt ein Chinamissionar, „wenn die Chinesen förmlich überschüttet von einer ganzen Welt äußerer Errungenschaften fast alles andere, vor allem den tieferen Sinn der Erscheinungen mehr oder weniger aus den Augen verloren, ganz in Anspruch genommen mit der äußeren Bewältigung. Hatte doch die technisch-naturwissenschaftliche Entwicklung im Abendlande eine gleich verheerende Anziehung ausgeübt! Und hier war nicht wie in China alles auf einmal auf die Menschen eingestürzt. Über einen weit längeren Zeitraum hatten sich die Erfindungen ausgedehnt.“ Ihre ungläubigen Lehrer bestärkten die Chinesen noch in dieser Geisteshaltung, so daß sie die Metaphysik vergaßen oder in großer Zahl positiv ablehnten.

2. Anarchie des Geistes. Die Wirkung von all dem war in den folgenden zehn Jahren eine ungeheure religiös-sittliche Krise. Gewiß nicht in erster Linie bei den Millionen der Landbevölkerung, sondern hauptsächlich bei den Gebildeten, bei der Stadtbevölkerung, bei den Soldaten und bei dem an den Industriezentren angesammelten Proletariat. Die Lehren von der Ehereform, Frauenemanzipation, freien Liebe und von schlimmeren Dingen zerstörten bei vielen die Voraussetzungen für die Religion. Gehorsam gegen die Autorität wurde in Wort, Schrift und Bild verspottet; die Einzelpersönlichkeit mit ihrer absoluten Selbstbestimmung zum Herrn über alles gesetzt; die Religion in jeder Form als Feindin des menschlichen Fortschritts bekämpft (dieser Vorwurf wird mit der politischen Verdächtigung auch am meisten gegen das gläubige Christentum erhoben); die religionslose Moral in den Volksschulen eingeführt und der Konfuzianismus, „dieses alte Gerippe“, in jeder Hinsicht lächerlich gemacht.

Welche Ergebnisse hat nun dieser Kampf gegen Sitte und Religion gezeitigt? Vermochte er die Seele des alten China zu töten? Wie weit haben sich die führende Schicht, wie die Regierung und das Volk durch die radikale, bis zur Wurzel gehende Krise bestimmen und umwandeln lassen?

Wie war zunächst die Haltung bei den Gebildeten? Sie traten zuerst mit dem Krisenbringer, dem Abendland, in geistigen Kontakt, und sie entscheiden mit in erster Instanz über die geistige Zukunft des chinesischen Reiches.

Die Mehrzahl der „modern“ gebildeten Chinesen wurde atheistisch-materialistisch. Die naturwissenschaftlichen Errungenschaften des Abend-

landes nahmen sie so gefangen, daß sie alle höheren, dem Leben erst Sinn und Ziel gebenden Werte übersahen, vernachlässigten, ja bewußt ablehnten. Zur selben Zeit, als das Abendland aufwachte aus der Selbstsicherheit des Rationalismus und Materialismus seiner Aufklärung, als es die Unzulänglichkeit dieses Abfalls von Gott, von der Natur und vom echten menschlichen Wesen bitter erfuhr, als es sich anschickte, neue Wege für eine menschenwürdige Zukunft zu finden, verirrt sich die chinesischen Studenten, blind ihren einseitigen ausländischen Lehrern vertrauend, in den seichten dogmatischen Materialismus.

Jene Tatsache war vielleicht eine historische Notwendigkeit. Denn die universalistische Weltanschauung der Chinesen mußte vor der naturwissenschaftlichen Auffassung der Welt zusammenbrechen, und nur zu nahe lag, daß alsdann Gott und Mensch, Welt und Dinge zu dem verstümmelt wurden, was die Naturwissenschaft von ihnen aussagen konnte. So wurde diese zur ersten und letzten Wissenschaft. Sie allein hielt das Heil der Zukunft in sich beschlossen. Und damit mußte Altchina von Grund auf anders werden. Seine Kulturformen und seine sittlich-religiösen Bindungen mußten der neuen Lebensform weichen, die die rein naturwissenschaftliche Weltanschauung lehrte.

„Ein Beleg für die ganz überwiegend materialistische Richtung Jungchinas ist ein Bericht, den der Eucken-Schüler Dr. Carsun Chang in einem Aufsatz in der ‚Tatwelt‘ (Januarheft 1930) über eine schriftliche Diskussion mit den führenden Gelehrten des modernen China gibt. Der Aufsatz ist betitelt: ‚Philosophisches Ringen im heutigen China‘. Danach hatte der Verfasser des Aufsatzes vor mehreren Jahren im Tsing Hua College in Peking einen Vortrag über das Thema ‚Lebensanschauung‘ gehalten. Er hatte dabei die Grenzen des wissenschaftlichen Erkennens dargelegt und betont, daß die Wissenschaft der Persönlichkeit gegenüber versage, daß alle bedeutenden Lebensanschauungen zu ihrer Voraussetzung die letztlich nicht erklärbare Persönlichkeit hätten. Dieser Vortrag hat in China eine lange Diskussion hervorgerufen, in die die führenden Köpfe der jungen Gelehrtenwelt eingriffen. Fast durchweg wurde Carsun Chang von ihnen abgelehnt. Und man behauptete die Zuständigkeit der Naturwissenschaft für alle Gebiete überhaupt. Der Wissenschaft müsse auf allen Gebieten freie Bahn geschaffen werden. Die Beschäftigung mit der Metaphysik könne nur von Wichtigerem ablenken. Dies ist die allgemeine Meinung des jungen heranwachsenden Geschlechts. Der Direktor des Geologischen Forschungsinstituts in Peking begann seine Erwiderung mit den Worten: ‚Die Metaphysik ist ein Gespenst, das in Europa seit mehr als zweitausend Jahren umhergeistert. Heute hat es in Europa keinen Platz mehr, an dem es sich aufhalten könnte. Und deshalb erscheint es unter einer Verkleidung in China.‘ Die meisten Gegner Carsun Changs vertraten einen rein materialistischen Standpunkt. Es gibt in der Welt für sie nur die zwei Prinzipien Kraft und Stoff. Und aus deren Wechselwirkung erklärt sich das Weltgeschehen. Es ist daher völlig überflüssig, Gott oder eine Seele vorauszusetzen. Dr. Seufert fügt seinem Bericht über diesen Gedankenaustausch richtig bei: ‚Was in dieser Diskussion zutage tritt, das ist für das junge China charakteristisch. Der Glaube an die Wissenschaft beherrscht die Geister und schlägt alle anderen Fragen nieder. Je radikaler die Lösungen sind, die diese sogenannte Wissenschaft anbietet, desto begeisterte Anhänger findet sie, desto moderner erscheint

sie. So zieht mit dem Sozialismus die materialistische Geschichtsauffassung und noch über ihn hinaus die Theorie des Kommunismus in die Jugend ein⁷.

Es ist ganz folgerichtig, wenn bei diesen materialistisch Vorgegenommenen auch kein wahres Verständnis für das Christentum aufkommen kann. Mit den schnell erlernten Begriffen und Schlagworten der europäischen Aufklärung wird das Christentum als unwissenschaftlich abgelehnt. Durch die Naturwissenschaft widerlegt und von Europa abgelehnt, suche das Christentum nun seinen phantastischen Aberglauben und seine unwirkliche Sittenlehre den Chinesen aufzuzwingen. „Jung-China jedoch will sich nicht mit einer minderwertigen Philosophie, mit unpraktischen Sittenlehren, mit geistlosem Aberglauben und den Mythen der alten Welt füttern lassen, die von der Masse der Missionare in China als göttliche Offenbarung und historische Wahrheit ausgegeben werden“⁸.

Bei dieser kurzsichtigen und verständnislosen Abweisung des Christentums durch Jung-China spielen aber auch noch die anderen bitter empfundenen politischen Motive mit! Jung-China kann es nicht vergessen, daß die Verluste an ehemals abhängigen Gebieten, wie die Abtretung von chinesischem Boden an fremde Mächte, von den gewaltsam raubenden Staaten in scheinheilige Verbindung mit der Missionstätigkeit im Innern Chinas gebracht wurden. Darum lehnt es mit allem Recht jede Missionstätigkeit als Wegbereitung für irgendeinen Imperialismus ab. Aber übereilt sah es in jeder Christianisierung einen Versuch zur politischen Einmischung und im Christwerden eine Entfremdung gegenüber den chinesischen Interessen und einen Treubruch gegen Familie, Staat und Nation.

Wie stellte sich ferner die Regierung zur Frage der neuen Weltanschauung? Ohne jeden Zweifel war sie in diesen Jahren geleitet von der aufrichtigen Sorge um das geknechtete chinesische Volk. Ihr Ziel war die völlige Befreiung von allen Fesseln und Hemmungen, um das Reich der Chinesen zu Aufstieg und Gleichberechtigung, zu Gesundung und Wohlstand zu führen. Weil sich nun die Regierung zum größten Teil aus der jungen, gebildeten Generation rekrutierte, war in der Frage der neuen Weltanschauung für diese Zeit die oben dargelegte Haltung der führenden Schicht ausschlaggebend. Die Direktiven des Unterrichtsministers schienen zu zeigen, daß die Regierung das Ziel in religiös-weltanschaulicher Beziehung für die Zukunft klar habe.

Der radikalste Laizismus Amerikas sollte in der Schule herrschen. Die Religion durfte als Pflichtfach in keiner staatlich anerkannten Schule gelehrt werden, dem sollten sich auch die registrierten (staatlich anerkannten) Missionsschulen fügen. Dazu kamen die glatte Ablehnung der protestantischen Vorschläge, diese „Religionsfreiheit“ bringenden Vorschriften wenigstens zu mildern, ferner die Abänderung der alten Verträge über den Erwerb von Grundeigentum von seiten der Mission.

Soviel schien jedenfalls festzustehen, daß die Regierung als solche Religion in den Schulen ungern sah, die Missionsschulen nicht ausge-

⁷ P. B. Schuler, *Altes Erbe des neuen China*. Ein Beitrag zur Verständigung von West und Ost, Paderborn 1937, 282 f.; vgl. auch A. Forke, *Geschichte der neueren chinesischen Philosophie*, Hamburg 1938, 647—650.

⁸ Tang Leang-Li, *China in Aufruhr*, Leipzig 1927, 312.

nommen. Daran änderten die bekannten Einzelfakta, wie die Taufe führender Männer, die Berufung von Christen in hohe Staatsämter, das gute Einvernehmen der Benediktinerhochschule in Peking oder der Jesuitenhochschule in Schanghai mit der Regierung nichts Wesentliches.

Auch das Vorgehen der Regierung gegen wirklichen Aberglauben wirkte sich vom religiösen Standpunkt bedenklich aus, weil es eben nicht auf Reinigung des religiösen Lebens, sondern meist nur auf Zerstörung desselben abgesehen war. Viele überaus notwendige Reformen, die das soziale, politische und wirtschaftliche Leben forderten und die die Regierung mit Mut und Entschiedenheit zum Nutzen des Ganzen durchführte, brachten so dem Volke infolge besonderer Verumständung religiös-sittlichen Nachteil.

Dieser Geist der Regierung wirkte sich in den unteren Regierungsstellen durch die Tat aus. Tempel wurden in Schulen und Waisenhäuser umgewandelt. Die Bronzegötter pietätlos in die Ecke geworfen. Die Lehmgötzen in Stücke zerschlagen. Antireligiöse Bilder in den größten Heiligtümern der Nation aufgehängt.

Im nördlichen Kiangsu zogen politische Führer mit ihrer Leibwache zu einem großen berühmten alten Tempel, „wo sie Götzenbilder an Stricken ins Freie zogen und verbrannten“. „In einem Falle tat der Magistratsbeamte selbst den ersten Streich zur Enthauptung eines Götzenbildes.“ „In Taichow wurde eine große Demonstration gegen den Haupttempel der Stadt inszeniert, an der der Magistrat, der Polizeichef, der Garnisonkommandeur und die Führer der Kuomintang teilnahmen“⁹.

Diese Beispiele zeigen deutlich, welche Ergebnisse die religiöse Krise gezeitigt, und wie sich die Regierung und die unteren Behörden den kommenden Neubau Chinas in religiöser Hinsicht dachten. Dem muß aber noch hinzugefügt werden, daß die eigentliche Missionierung oder Glaubensverbreitung auch in diesen Jahren von der Regierung keine direkte Hinderung erfuhr.

Hat nun die Krise auch bei den großen Massen des Volkes bestimmte Wandlungen verursacht? Wir müssen hier scheiden zwischen Stadt und Land. Auf dem Land machte sich die neue Geisteswelle im allgemeinen nicht sehr stark geltend, obwohl auch hier durch zahlreiche Schulen im Sinne der neuen „Aufklärung“ gearbeitet wurde. In der Stadt, wo schon vorher große religiöse Gleichgültigkeit herrschte, ist diese unter den zerstörenden Einflüssen noch gewachsen. Das Konfuziusopfer, ein überaus festlicher Akt, „ist z. B. aus dem öffentlichen Bewußtsein fast ganz ausgeschieden“. „Die hl. Haine... sind zum öffentlichen Belustigungspark gemacht“¹⁰. Die alte Zeit ist hier dahin. Ganz unbegreiflich schnell schwand die Idee des Himmelssohnes aus dem Gesamtbewußtsein des Volkes.

⁹ Vgl. Ostasiatische Rundschau (1929) 215 f.; vgl. auch G. Walter, Gotteskampf auf gelber Erde, Paderborn 1938, 116: „Im Jahre 1928 hat die Regierung alle Tempel, worin nur sagenhafte Wesen verehrt wurden, wie Geister der Flüsse, Berge und Winde, die drei Drachenkönige, der Gott des Reichtums, der Gott, der die Kinder vor dem Himmelshund beschützt und andere, säkularisiert und in Schulen oder Kasernen umgewandelt. Tempel des Konfuzius, taoistische und buddhistische Tempel, Moscheen der Mohamedaner und christliche Kirchen wurden davon nicht betroffen.“

¹⁰ R. Wilhelm, Die Seele Chinas 302; 262.

II. Aufbruch und Neuorientierung des religiös-sittlichen Lebens.

1. Neulebensbewegung. Nach allen Kennern der Geschichte des neuen China nahm der Radikalismus jener geschilderten Krise überaus bedrohliche Formen für den Fortbestand der religiös-sittlichen Kultur des Landes an. Bei der schicksalsschweren Frage, was wird die Zukunft dem großen Volke bringen, wird ganz China in den Abgrund und in das Chaos des kulturfeindlichen Materialismus hinabstürzen oder doch aus seiner ererbten und oft bewährten Volkskraft heraus früh genug den erforderlichen Widerstand finden, teilten sich die Meinungen der besten Kenner des Landes. Gewiß alle betonten, daß gerade für uns Europäer die Seele Chinas große Unberechenbarkeiten in sich berge und China auch in dieser Situation uns Abendländer durch einen unerwarteten Neuanfang überraschen könnte. Gleichwohl sahen viele wohlmeinende Freunde des chinesischen Volkes das Reich sterbenskrank und wagten schweren Herzens keine besonderen Hoffnungen für einen inneren Aufstieg des Landes. Die Neigung des Chinesen zum Partikularismus, sein Mangel an staatlichem Denken, sein Egoismus und sein praktischer Materialismus seien durch die areligiöse abendländische Zivilisation fürs erste rettungslos in die religiös-sittliche, ja allgemeine kulturelle Anarchie hineingezogen.

Wie die letztvergangenen Jahre nun lehren, sind diese Befürchtungen bis heute nicht eingetreten. Die Vertreter der gegenteiligen Meinung, die inmitten aller geistigen Verwirrung und trotz aller religionsfeindlichen Bestrebungen der chinesischen Volkskraft unvernichtbare passive Widerstandskraft zumuteten, haben die Situation wohl besser übersehen. Wie Alt-China trotz zeitweiliger größter verworrener Zustände immer wieder ein Ausgangspunkt und ein Hort der Ordnung wurde, so scheint auch jetzt der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo geistige Mächte aus dem alten Chinesentum Aussicht haben, den Wirrwarr zu klären, die Anarchie zu bändigen und das Widerstrebende neu zueinander zu bringen.

Bei dem unablässigen Mühen der chinesischen Regierung um die politische und wirtschaftliche Neuordnung und Erstarkung Chinas ist zumal dem Führer Chiang Kai-Schek die grundlegende Einsicht geworden, daß das abendländische naturwissenschaftliche Wissen und technische Können allein kein Volk einigen, befreien und vorwärts bringen kann. Über diesen notwendigen Mitteln muß es Ziele sehen und Werte anerkennen, die aller Arbeit und allem Kampf erst einen überindividuellen, unvergänglichen Sinn geben. Politisches Chaos und wirtschaftlicher Niedergang wurzeln auch in einem geistigen Chaos und in einem geistigen Niedergang. Einheit und Gemeinschaft, worauf allein der Aufstieg und die Macht des chinesischen Staates beruhen können, sind nur durch Aufruf zum sittlichen Tun bei allen Bürgern des Reiches zu gewinnen.

Um diese sittlichen Mächte im Volke neu zu wecken und zu stärken, gründete Chiang Kai-Schek selbst am 13. Februar 1934 in seinem Hauptquartier zu Nanchang (in der Provinz Kiangsi) die „Neulebensbewegung“. „Das Hauptziel dieser Bewegung ist die Wiedereinführung der alten chinesischen Tugenden: ‚Höflichkeit, Recht-schaffenheit, Bescheidenheit und Schamhaftigkeit‘ und

ihre Anwendung auf das praktische Leben, „beim Ankleiden, Essen, Wohnen und Handeln“; damit sich das chinesische Volk Ordnung, Sauberkeit, Einfachkeit, Sparsamkeit, Schnelligkeit und Aufrichtigkeit aneignet, um dann gemeinsam auf Ordnung zu halten, die Organisation zu achten, seine Pflicht zu erfüllen, die Gesetze zu befolgen und sich von ganzem Herzen für die Nation zu opfern . . . Die „Neue Lebensbewegung“ ist eine Revolution im Leben des ganzen chinesischen Volkes. Sie will mit einfachen und notwendigen Mitteln die Gewohnheiten unseres Volkes, die nicht mehr den heutigen Verhältnissen genügen, beseitigen, sie will das Volk zu einem den Forderungen unserer Zeit angepaßten Leben führen. Mit einem Wort: die „Neue Lebensbewegung“ verlangt vom Volk, es solle sein Leben nach vernunftmäßigen Grundsätzen gestalten“¹¹.

Mit klugem Urteil schreibt Rosenkranz in seinem Buche: Der Nomos Chinas und das Evangelium: „Diese großen Linien der Bewegung müssen wir im Auge behalten, wenn wir auf 27 Lebensregeln stoßen, die gleichsam als Ausführungsbestimmungen gegeben werden, und die von der Aufforderung „Knöpfe deinen Rock zu“ und „Gehe links“ an bis zu hygienischen Vorschlägen hin das ganze Gebiet des chinesischen Verhaltens in Ordnung bringen wollen. Die Neulebensbewegung ist trotz ihres Sichverlierens in Äußerlichkeiten des guten Tones, die den Chinesen bisher ebenso fremd waren, wie sie dem Westen selbstverständlich sind, mehr als was sie auf den ersten Blick zu sein scheint. Es wirken Kräfte in ihr, die ihr aus dem Aufbruch des chinesischen Nomos zugeströmt sind. Chiang Kai-Schek betont immer wieder, daß es sich bei dem Neuen um eine Wiedererweckung und zeitgemäße Gestaltung eines Alten handelt“¹².

2. Neulebensbewegung und Christentum. So begrüßenswert diese ethischen Bestrebungen der kulturellen Zersetzung gegenüber waren, so trugen sie anfangs gleichwohl keinen religiösen Charakter. „Es ging um eine Reformation des Li als eines personal- und sozialethischen Prinzips. Darum geht es auch heute noch; aber es ist schon längst die Erkenntnis hinzugekommen, daß menschliches Ethos nur dann von Dauer und Wert ist, wenn es religiös gebunden ist“¹³.

„Wer keine Religion hat, der gleicht einem Seefahrer ohne Kompaß auf dem weiten Ozean. Ein Leben ohne Religion hat kein Ziel. Wer keine religiösen Gedanken hat, versteht niemals des Lebens wahren Sinn, er treibt ziellos dahin, ohne viel zu erreichen. Die Religion allein macht den Menschen fähig zu einem Kampf, der mit festem Willen auf ein Endziel gerichtet ist.“ Das sind die Worte aus einer Ansprache, die Chiang Kai-Schek schon wenige Monate nach der Gründung der Bewegung an Studenten richtete, die die Universität verließen. Er empfahl

¹¹ F. T. Ishimaru: Chiang Kaischeck ist groß. Herausgeber: Cheng Chung-Verlag, Hankow-Shanghai 1938, 152. Die Bewegung zur gründlichen Reform des sittlichen Lebens wird unterstützt durch die „Volkswirtschaftliche Aufbaubewegung“, die Chiang Kai-Schek am 10. Oktober 1935 gründete. Diese Bewegung will die Wirtschaft des Reiches heben, um die wirtschaftliche Not des Volkes zu beseitigen, die ein großes Hemmnis der sittlichen Reform des Reiches ist. Ebd. 158 f.; 162—167.

¹² G. Rosenkranz, Der Nomos Chinas und das Evangelium, Leipzig 1936, 191.

¹³ Ebd. 192.

ihnen dringend, sich jetzt, nachdem sie die wissenschaftlichen Kenntnisse erworben hätten, mit Metaphysik und insbesondere mit Religion zu beschäftigen. Und auch damit begnügte er sich noch nicht. Er fuhr fort: „Jetzt, wo ihr euer Examen gemacht habt, will ich euch gleich fragen, wißt ihr, was Christentum ist? was es bedeutet? Christentum ist eine Religion mit einem Endziel und einem hohen Vorsatz. Jesus Christus, sein Gründer, war ein Revolutionär mit seiner Auffassung von Leben und Gesellschaft. Er gab ein Beispiel dafür, was Leben eigentlich sein soll. In seiner Zeit standen die Juden unter der Herrschaft der Römer. Jesus wollte sein Volk befreien und als Letztes eine Weltbruderschaft begründen. Wie wir wissen, sind die drei Prinzipien Dr. Sun Jat-sens aus der Philosophie Christi heraus entwickelt. Beide glaubten an eine Menschheitsverbrüderung. Mit diesem Ziel vor Augen war Christus bereit, sich zu opfern. Er war bereit, sich selbst zu opfern für sein Volk. Der Geist ist es, der die Menschen treibt, ihn voller Verehrung anzubeten. Euer ganzes wissenschaftliches Studium macht euch nicht tauglich zum Dienen. Aber seid gewiß: ihr leistet nur dann etwas Wirkliches für Staat und Menschheit, wenn ihr im Geiste des Christentums dient, im Geiste der Opferbereitschaft“¹⁴.

Überaus bedeutungsvoll sind diese Worte des Führers des chinesischen Volkes, weil er hier den Weg zur fruchtbarsten Auseinandersetzung mit dem Abendland beschritten hat. China soll auch sittlich-religiös sich aufschließen und für das Beste des Abendlandes sich bereit halten. Aus diesem Wunsch und Willen heraus wandte sich der Führer Chiang Kai-Schek auch direkt an die christlichen Missionare und berief sie zu Mitarbeitern an dem inneren Neubau des chinesischen Reiches. Vor katholischen und protestantischen Missionaren gab er in seiner Privatwohnung zu Chungking dem Wunsche Ausdruck, „das neue China möge nach europäischem Vorbild das Programm des ‚Neuen Lebens‘ — Freimut, Tätigkeit, Sauberkeit, Sparsamkeit und Volksgesundheit — verwirklichen. Er bat die Missionare, durch Wort und Tat die Regierung in ihrem Aufbaubestreben, vor allem im Kampf gegen den Kommunismus und den Opiummißbrauch, zu unterstützen. „Um mein Werk durchzuführen, brauche ich die Hilfe der Missionen und Missionare. Nur der christliche Glaube kann wirksam zur Ausführung meines Aufbauplanes beitragen. Denn er allein verfügt über die sittliche Kraft, er allein kann sie ändern mitteilen!“¹⁵ Die Gattin Chiang Kai-Scheks, die diesen in seiner Arbeit und Sorge für das Land vorbildlich unterstützt, erklärte in demselben Sinne vor Vertretern aller christlichen Kreise: „Die Regierung duldet die Missionare nicht nur, sondern sie heißt sie willkommen. Und warum tut sie das? Wir haben erkannt, daß der Mensch mit allem Guten, das er will, doch eben nur ein Mensch ist. Tag um Tag, Monat um Monat, Jahr um Jahr dahinzuleben, das ist so trübselig, und in diese Trübseligkeit greift das Christentum ein: es bringt uns dazu, über uns selbst hinauszuwachsen. Das Christentum hat heute in China größere Möglichkeiten als in irgendeinem anderen Lande der Welt“¹⁶.

¹⁴ Ebd. 192 f.¹⁵ Die katholischen Missionen 63 (1935) 251.¹⁶ G. Rosenkranz, a. a. O. 193 f.; vgl. auch Madame Chiang Kai-Shih

Dieser Geist der höchste Verantwortung tragenden Stellen des Landes wirkt sich auch in unteren Regierungskreisen aus. Sie beginnen in den christlichen Missionaren nicht mehr die Vertreter ausländischer Mächte zu sehen, sondern Männer, die von einem unbegreiflichen Geiste getrieben, ihr Vaterland verlassen haben und bereit sind, unter überaus mühevoller Arbeit an der Wiedergeburt Chinas mitzuarbeiten. Zumal in dieser Kriegszeit, wo China bei seiner dichten Bevölkerung furchtbares Flüchtlingselend erdulden mußte, bewundern sie aufrichtig und ehrlich die karitative Tätigkeit der Missionare und Schwestern. Die Werke der Barmherzigkeit in den überfüllten Spitälern und die schützende Sorge auf den Missionsstationen, die vielerorts zu großen Flüchtlingslagern geworden sind, haben bei den meisten die letzten Zweifel zerstreut, ob die Missionare auch wirklich das Beste des Landes wollen. Eine solche unermüdliche Tätigkeit der Priester und Schwestern hat ihre Vorurteile besiegt und sie zur unwiderleglichen Einsicht gebracht.

Gewiß jene Männer, die die politische Verantwortung für China tragen und die meist noch keine Christen sind, sehen in erster Linie die Kulturleistungen der Missionen. Sie schätzen an erster Stelle die physische, die soziale und die moralische Hilfe, die hier ihrem chinesischen Volke zuteil wird. Sie sehen zunächst im Christen den Bürger des irdischen Reiches, der als Christ um so mehr angehalten ist, seine Pflichten dem Vaterlande gegenüber zu erfüllen. Sie übersehen bei diesen guten Früchten des Christentums leicht das innerste Sein der Kirche, die ihrem Wesensgehalte nach Gottesoffenbarung in Wahrheit und Kraft ist. Jene Tugenden des Christentums, „die Leben und Fortschritt garantieren und außerordentlich geeignet sind, die Kräfte des Leibes und der Seele zu fördern“¹⁷, sind nur Ausstrahlungen des neuen göttlichen Lebens im Menschen, das Christus durch Sakrament und Glauben im Menschen wirkt. Und für dieses Leben in Christi Wahrheit und Gnade trägt der Missionar in erster Linie Sorge. Aber es gilt auch hier das Wort des Herrn: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Daß man die Früchte des Christentums erkennt und anerkennt, gibt die Gewißheit, daß eine neue, vielleicht überaus große Gnadenstunde für China geschlagen hat. Es bleibt aber immer noch die große Aufgabe der Missionare, bei allem Zurückfinden und Aufbruch, bei aller Neuorientierung an den Schöpfungsordnungen und bei aller Einsicht für die Früchte des Christentums, hier überall die Hinordnung auf die Übernatur deutlich zu machen, die als Gottes Gabe uns erst zu wahren Christen macht.

(Song May-Ling), *Meine Religion*. Eine persönliche Auseinandersetzung von der führenden Frau des heutigen China, in: *Akademische Missionsblätter* 23 (1935) 19—24.

¹⁷ Vgl. *Die Franziskanermissionen*. Jahresbericht des Franziskaner-Missionsvereins 30 (1936) 12.